



# Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 98.

Mittwoch, 28. April

1926.

(14. Fortsetzung.)

## Die drei Brüder von Korff.

Roman von D. von Hanstein.

(Nachdruck verboten.)

Erich schlüpfte nervös, dann trat er in den Laden und kam mit Rosen zurück. Einige Augenblicke später waren sie an der kleinen Villa.

"Endlich!"

Elisabeth stand an der Tür und umarmte ihn, er drückte sie an sich.

"Mein Liebling!"

Sie versuchte zu schmollen,

"Erst holen mußte dich der Vater!"

Der Professor antwortete.

"Er war auf dem Wege zu uns, kaufte gerade die Blumen!"

"Die schönen Rosen! Du Guter!"

Der Vater hatte inzwischen abgelegt.

"Jetzt lasst mich den Erich mal, wir haben allerhand zu besprechen. Mach inzwischen was Gutes zu essen, kommst schon auf deine Rechnung."

In Erich wühlte und gärtete es, und er war froh, als er nun in der Arbeitsstube des Professors stand. —

"Jetzt lass dich mal hin und nimm 'ne Zigarette —"

"Ich —"

"Unsinn! Natürlich! Eine Zigarette beruhigt, und jetzt erzähle mir einmal genau, was mit dir los ist."

"Ich bin im tieffsten erschüttert. Ich bin gedemütigt. Meine Ehre ist verletzt. Ich bin auch Elisabeth gegenüber ein Elenker."

"Ein bißchen viel auf einmal. Erzähle mir lieber der Reihe nach."

Erich drückte die brennende Stirn an die Fensterscheibe.

"Ich denke, du wolltest erzählen? Wer hat dich gedemütigt? Wer hat deine Ehre verletzt? Warum hast du Elisabeth gegenüber als ein Elenker gehandelt? Du mußt schon deutlicher werden wenn ich dir dann offen meine Meinung sagen soll."

Wie wohl diese ruhige Art tat. Erich begann zu sprechen. Von seinem ersten Tage im Kontor und dann von heute. Von seinem seelischen Niederbruch gestern, von der Entziehung, die er heute ertrug. Der Professor hörte wortlos und ruhig zu, und diese Ruhe, die Stille des traurlichen Zimmers, das leise Läuten der alten Uhr, diese ganze, friedliche Stimmung und dazu das abgelläutete, kluge Gesicht des Gelehrten wirkten wie Balsam auf seine Nerven. Er sprach weniger aufgereggt und tauchte zwischen den Worten. Dann war er zu Ende und der Professor sah langsam auf.

"Mein lieber Junge — du kannst überzeugt sein, daß es keine Phrase ist, wenn ich dich so nenne. Ich habe dich wirklich lieb und kenne dich ja seit den Jahren, in denen du in der Tat noch ein Junge warst. Aber ich habe dich nicht nur lieb, sondern ich weiß, daß du durch und durch ein Ehrenmann bist. Sonst hätte ich vorgestern anders gehandelt. Und nun meine Meinung. Allerdings hast du überreift gehandelt. Sehr überreift! Besser wäre es vielleicht gewesen, du wärst vorher mit vollem Vertrauen zu mir gekommen, ehe du Hals über Kopf dich in das erste Kürzest, was sich dir bot. Ich kann das auch verstehen. Wenn man sich Mühe gibt, was allerdings nur wenige Menschen tun, versteht man leicht. Du wolltest nicht eher zu uns kommen, bis du Boden unter den Füßen hattest.

Die Person deines alten Unteroffiziers war dir angenehm, weil sie dich eben an früher erinnerte. Nur vergahest du — der Mann ist nicht mehr der Unteroffizier, sondern steht im Leben und seine Welt ist eine ganz andere. Man kann nicht mit einem Kopsprung aus einer Welt in eine andere springen. Der Kontrast war zu groß! Aus der lobenswerten Empfindung dein Leben aus eigener Kraft zu bauen, hast du blind zugegriffen, ohne zu wägen, ob es nicht etwas Geeigneteres gegeben hätte, und in der selbstquälischen Überzeugung, daß du als Kriegsverlehrter und aus deiner Sphäre Gerissener nicht mehr berechtigt wärst, um Elisabeth zu werben kamst du dann, um kurz und verzweifelt Abschied zu nehmen. Da war es dann wieder ganz selbstverständlich, daß die kleine Elisabeth, die dich liebt, das Gegenteil tat und sich sofort dir verlobte. Sie konnte gar nicht anders handeln!

Nun ist beides geschehen. Anstatt erst mit mir zu sprechen, dir in Ruhe etwas Passendes zu suchen, inzwischen harmlos und abwartend bei uns zu verkehren, hast du in allen Punkten, wie ich voll einsehe, aus edlen Beweggründen die Dinge auf die Spitze getrieben. Jetzt heißt es die Konsequenzen tragen. Morgen wieder von Schulze fortgehen ist Unsinn. Ruhig dableiben und anderes suchen. Das werde ich tun. Du fühlst dich erniedrigt? Verstehen! Verstehen, Lieber! Den Rest dieses heruntergetommenen Mannes, dem es eine schadenfrohe Gemütsruhe gibt, wieder einmal sein Mütchen fühlen zu können. Einem Gebildeten gegenüber. Die anderen lassen es sich jetzt nicht mehr gefallen. Kann der Mensch dich in Wahrheit beleidigen? Im übrigen denke ich, daß er jetzt Ruhe halten wird. Und der andere, der Rose? Mag er sonst sein, wie er will, es liegt jedenfalls seiner Handlung ein Gerechtigkeitsgefühl zugrunde, und das ist etwas. Beleidigen wollte der dich sicher nicht. Suche ruhig zu bleiben und unbemerkt und unauffällig zwischen ihnen deinen eigenen Weg zu gehen, bis sich anderes findet. Und was Elisabeth anbelangt, Junge — du bist un dankbar! Ich kenne mein Kind. Wie ein Spiegel ist ihre Seele vor mir. Vor niemand so, wie vor ihrem Vater. Und sie liebt dich. Liebt dich mit der ganzen großen, selbstlosen Hingabe, deren sie fähig ist!"

Er war aufgestanden und hatte ihm beide Hände auf die Schulter gelegt.

"Un dankbar bist du! Wie kann der sich unglücklich fühlen, dem ein so reiches, so unerschöpflich an Liebe reiches Herz gehört wie das meines Kindes?"

"Sie wird unglücklich durch mich!"

Das liegt nur an dir. Elisabeth hängt nicht an Außenseiterinnen. Sie liebt dich und fragt nicht, wird nie fragen, ob du arm bist oder reich. Sie wäre zugrunde gegangen an dieser großen, heiligen Liebe, wenn du nicht zurückgelehrt wärst: Nichte dich auf an dieser Liebe! Zeige ihr ein glückliches Gesicht, auch wenn es dir schwer wird. Läß sie nicht elend werden unter deinem Kummer! Ich habe dich lieb, Erich, sonst hätte ich dir nicht das Schönste, das kostbarste anvertraut, was ich besitze. Nun sieh zu, daß du mein Kind nicht zerbrichst. Äußere Umstände können das nicht, nur inneres Leid, ihr und dein innerer Schmerz, verstehst du mich, Erich?"

Erich richtete sich auf. Bei den Worten des alten Mannes war ihm selbst heilig zu Mute geworden, und all das Hässliche, das Entwürdigende war von ihm abgefallen. Er fühlte sich innerlich erhoben. Was tat es wenn Subjekte wie dieser Krüger ihn kränkten, wenn ein Mann wie Professor Hardung ihn seiner Tochter wert achtete.

"Ich danke dir, Vater!"

Der Professor sah ihn lange und jetzt an.

"Komm, jetzt schicke ich dir Elisabeth!"

Was wurde das für ein Abend. Erst die stille Zwiesprache, die reine, tiefe Liebe, die ihm aus ihren Augen entgegenleuchtete, dann das traurliche Mahl und endlich im Zimmer des Professors der Abend. Unter den vielen Büchern und Bildern, lauschenden Gesprächen, die ihm den Blick öffneten in eine Welt, die ihm fremd geblieben, in die stille schöne Welt des Wissens und Forschens, die diesem alten Herrn, der sein Leben lang bescheiden und ohne Glücksgüter gelebt hatte, die Augen glänzen ließ vom Feuer jugendlicher Begeisterung, wenn er von den Schönheiten der Erde von fremden Ländern und Kulturen erzählte. Diese Welt des Wissens, die ihn auch die Schrecken der Festzeit gleichmütiger tragen ließ, weil in ihm, geboren aus seinen Studien, ein Vorn nie verliegender Zufriedenheit schlummerte.

Hand in Hand mit Elisabeth saß er und lachte.

Spät war es, als er ging. Er drückte dem Professor die Hand.

"Warum habe ich nicht studiert?"

"Nie ist es zu spät zum Lernen, mein Junge."

Er rüstete sich zum Gehen.

"Natürlich kommst du nun jeden Abend und findest deinen Platz am unserm Tisch. Hörest du, Erich?"

"Wenn ich darf!"

Und als er wieder auf der Straße stand, der kalten Straße, durch die der Herbststurm zog, hatte er das Leid dieses Tages vergessen. Auf seinen Lippen brannte der Kuss seiner Braut und in seinem Herzen war die Flamme, die des alten Professors Worte entzündet hatten. Und diese Flamme, dieses neu aufsteigende Interesse an Idealen der Wissenschaft, diese stille Liebe des edlen Mädchens sollte ihn nun wärmen an jedem Abend und ihn stark machen im Kampf des Tages. Es war ein anderer, der an diesem Abend sein Zimmer aufsuchte und noch lange in den Büchern las, die ihm Professor Hardung in fluger Wahl mitgegeben hatte.

Der Professor aber küßte sein Kind.

"Was spricht ihr so lange? Warum kam er nur nicht schon gestern?"

"Wir haben uns an diesem Abend erst richtig verstanden. Es wird alles gut, Liebling. Ich werde siehen, ihn in die rechte Bahn zu bringen."

In dieser Nacht brauchte auch Elisabeth nicht zu weinen, wie sie es gestern getan hatte — — —

Werner von Kortfi trug zum ersten Male die Berguniform. Er schritt an der Seite des Obersteigers Kloepelt dem Förderstach zu. Die große Tür öffnete sich, das Signal schrillte in die Tiefe und der Förderstorb sank.

Vierhundert Meter unter der Erde. Ein hoher, gewölbter Gang. Der leuchtende Porphyrrstein trat zutage. Es war wie der Tunnel einer Untergrundbahn und frische Luft wehte aus den Rohren der Wetterführung und ließ vergessen, daß sie tief unter der Erde waren. Auf Gleisen rollten elektrisch bewegte Wagen in endlosen Reihen an ihnen vorüber. Eine Unzahl Rohre engten bisweilen den Weg. Einzelne elektrische Lampen gaben ein spärliches Licht. Dann wieder ein Schacht. Diesmal kein Aufzug, sondern ein System vertikal stehender Leitern. Feuchter, schwarzer Staub deckte die Sprossen, färbte Gesicht und Hände.

Wieder hinab. Wieder Gänge und rasselnde Wagen. Nebenstollen, die mit dem abgeschlagenen Gestein bereits wieder gefüllt waren, um Zusammenbrüche zu vermeiden. Seitenhöhlen, in denen Häuer lagen, meist auf den durch Lederkissen geschützten Knien. Hier stand bereits der glänzende schwarze "Kohl" an, wie der Bergmann die Kohle nennt. Sie und da ein schnelles Zurückziehen, wenn eine Sprengbombe gelegt war, dann ein dumpfer Knall, ein Prasseln und Stürzen — der Rauchschwaden wurde von der Wetterführung vertrieben — und die Häuer begannen

ihre Werk, das ihnen die Kraft des Dynamits erleichtert hatte.

Ein Gewirr unterirdischer Straßen. Wieder ein großer Förderstach, dem die Ketten der Wagen automatisch zustrebte.

Ein Labyrinth von Gängen und Wegen. Oft niedrig, daß sie nur gebückt gehen konnten, oft voller Wind aus der Wetterführung, daß es ihnen eiskalt um den Körper fauste, dann wieder warm und dumpf.

Nochmals hinab bis zur tiefsten Sohle. Neinhundert Meter unter der Erde. Wie lang war es her, daß die Wellen des Meeres machtvoll über ihm rauschten, wenn das U-Boot auf dem Grunde vor Anker ging. Jetzt lastete die Erde auf ihm. Überall geschäftige ernste, schweigende Männer an schwerer Arbeit. Pequeme Abbauten, in denen die Häuer mit ihren Grubenlampen fast gemütlich arbeiteten, andere, wo der "Kohl" stäubte, wo die reinen Körnchen, die unter den Umdrehungen der Bohrmaschine ausgewirbelt wurden, sich in die Verästelungen der Lungen und Bronchien setzten. Ernu sagte der Obersteiger:

"Unsere böseste Stelle. Hier werden uns die Arbeiter immer nach kurzer Zeit hinunterdringen und es gibt noch keine Abhilfe."

Werner sah auf die Männer, die dort schafften. Daß es auch solche gab Männer die wußten, daß sie ihre Gesundheit zum Biand gaben, und die doch arbeiteten.

"Wir müssen hindurch. Und hier haben wir auch giftige Gase gehabt. Hier war das letzte Unglück. Vier Mann haben es das Leben gekostet. Freilich sie waren selbst unvorsichtig gewesen und waren die Lampen geöffnet. Drei Männer haben wir erst nach zwei Tagen wieder zum Leben gebracht. Zwei volle Tage haben die Sanitäter an den leblosen Körpern mit den Überstoffzimmen gearbeitet, dann sind sie erwacht." (Fortsetzung folgt.)

## End des Spazierstocks.

von Max Haefl.

Eines Tages schaffte ein Mann nach einem vollkommenen Gesellschaft und begegnete dem Spazierstock. Seither tragen alle Männer die vollkommene Gesellschaftsliebe, den Spazierstock.

Ein vollkommenes Gesellschaft ist, wer gut zubringt, Rächtisch mit seinen Schwächen hat, immer zu unserer Verbesserung steht und sich dabei biegen läßt, ohne zu brechen.

Ein solches Gesellschaft in der Spazierstock

Er sei gelobt!

Er bellt nicht, er bittet nicht, er zieht nicht, er widerrecht nicht. Er ist ein Ausdruck großer Tugenden.

Gehst du mit einer Frau, so ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß sie dich durch eine Bemerkung, die der Höhe deines Geistes nicht völlig Rechnung trägt, beunruhigt. Läßt du einen Freund einige Stunden auf dich warten, so ist es immerhin möglich, daß er darüber verstimmt wird und dir bei wiederholtem Vorwurmnis die Freundschaft kündigt. Bei einem Spazierstock wird sich das eine wie das andere kaum ereignen. Ein Spazierstock ist vielleicht nicht immer geistreich, aber er ist niemals dummkopf — weil er schweigt. Einen Spazierstock kannst du tagelang warten lassen — er wird dir niemals mit Vorwürfen kommen, denn er kennt keine Launen und ist also in diesem Belange jedem Menschen überlegen.

Er ist dein Diener und Wächter, Spielzeug und eminent praktisches Gerät, ja, gelegentlich vielleicht dein Lebensretter. Und das alles immer in selbstlosester Weise.

Wenn du dich einmal malerisch hinstellen willst, gibt es keine schöneren Stütze für dich als ihn. Wenn das Blut in deinen Adern fröhlich kreist, kannst du durch Kreiselbewegungen mit deinem Stock dieser Fröhlichkeit analogen Ausdruck geben — und wenn du solcherart ein paar ältere Damen, die friedvoll vor dir hingehen, beunruhigt oder deinem Bordermann den steifen Hut antreibst, oder ein paar Schaukiferscheiben einschlägst, so sind das Sachen, die du mit Geld und guten Worten wieder bereinigen kannst — aber deinen Stock darfst du nicht schuldig sprechen, denn er tat auch hier nur, was dir beliebte. Wie angenehm, so am Feld- oder Wiesenrain hinzugehen und zur Stärkung des Bizeps ein paar Distanzen zu töpfen und überhaupt den Spazierstock durch die Luft sausen zu lassen, daß es nur so pfeift! Begegneßt du einem tollen Hund, so genügt das schlante Pfefferrohr, um den Bierfüßler, der dir an die Wade wollte, zum magnetisch gebannten Feig-

ling zu machen, der ehrfürchtigen Blicke an dir vorüber-schleicht. Und trifft du im Walde mit einem jener Walz-brüder zusammen, von denen Neftroy sagte, daß sie meist einen solchen Hunger haben, daß sie vor Durst nicht wissen, wo sie zur Nacht schlafen werden, so genügt abermals die wachsame Gegenwart deines zuverlässigen Spazierstocks, um besagtes Individuum in rechtvoller Entfernung von deiner Physis zu halten.

Ein Spazierstock ist von vorbildlicher Anspruchslosigkeit und Gesundheit. Welch kostbare Eigenarten für einen Begleiter! Bei Ozeanreisen kannst du sicher sein, daß eher du seefrank wirst als er! Hat dein Spazierstock eine schöne Elfenbeinflügel als Griff, so kannst du dich in die Wälder Africas träumen, wo das Elsenbein her ist. Du kannst ihn auf sommerlichen Spaziergängen am Walbrand in die Erde stoßen — wie es der Urgermane mit der Lanze tat — und sagen wie jener: „Hier will ich wohnen!“ Und der Stock wird dann deine gesamte Garderobe einschließlich deines Hutes tragen, denn er ist auch ein idealer Kleiderständer. Ist er am Griff getrümmert, dann ist er hochgeeignet, um fliehende Menschen am Halse zu erwischen und zum Stehen zu bringen, oder aber, wenn man ihn untern Arm trägt, um überall hängen zu bleiben und brave Anstreichermeister, die auf hohen Leitern tagewerkeln, unverlehnens ein bisschen herabfallen zu lassen. Sist du im Park auf der Bank neben einem hübschen Kinde, so kannst du deinen Stock auch als Stift verwenden und, als neuer Archimedes, artige Dinge in den Sand schreiben. Bist du aber glücklicher Vater einiger hochbegabter Jungs, die nur nicht immer so wollen, wie du willst, dann ist dir der Spazierstock zur Aufrechterhaltung deines Prestiges gelegentlich ganz unentbehrlich.

Man erkennt: Attribut des Kavaliers, Luxusgeschöpf, Waffe oder Strafvollzugsorgan — der Spazierstock ist immer ideal und praktisch zugleich.

Wenn die Frau den Spazierstock trägt, dann ist das Usurpation heimlich männlicher Errungenschaft — wie es, nebenbei bemerkt, der Bubikopf von heute ist und der Schnurrbart von morgen sein wird.

### Dies Buch gehört . . .

„Wenn du einmal etwas Mondänes lesen willst“, sagte mein Freund Schweikert und drückte mir ein Buch in die Hand, „so lies das da — es ist zwar sehr gewagt, um nicht zu sagen überpfeffert, aber . . .“

Nun gehör' ich zu der handvoll Leute, die geliebte Bücher wiedergeben. Wenn auch spät. Freund Schweikert hatte sich derweil verliest, verlobt, und übermorgen sollte seine Hochzeit sein. Mit Fräulein Ella Wilde. Das ist ein Tag, zu dem man seinem Freunde gegenüber alte Bücher abschließt und den Saldo, so einer da ist, auf neue Rechnung vorträgt.

Tiel mir beim Rechnungsabschluß in die Hand ein Buch mit der Inschrift auf dem Innendeckel: „Dies Buch gehört Karl Schweikert.“ Also eingepackt und adressiert. Umgehend kommt's zurück; Annahme verweigert. Nun, denke ich, das hat man davon, wenn man der handvoll Leute gehört, die geliebte Bücher wiedergeben.

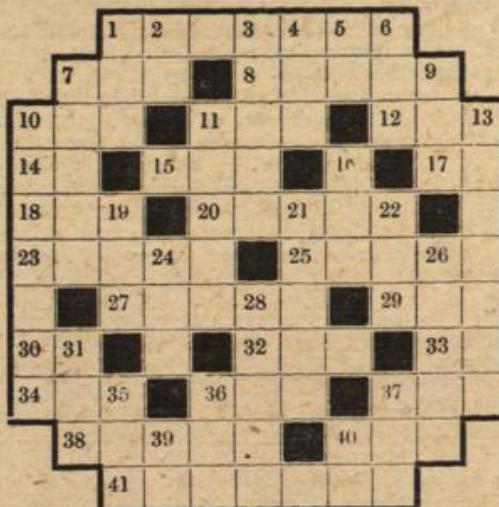
Aber dann wurde ich eigenfinkig und schickte es ein zweitesmal. „Mensch!“ kommt er angerannt und feuert das „mondäne“ Buch mir in die Bude, „hast du so wenig Grips — meine Braut — das Buch . . .“

Also überlebe ich den Innendeckel mit: Dies Buch gehört . . . Vor meinem Namen aber löst sich eine aufgewichtete Deckelschicht, eine neue Schicht liegt bloß: Dies Buch gehört Erich Reinemann.

Aha, von einem Reinemann hat sich's der Schweikert angeeignet. Und der Reinemann? Vorsichtig helfe ich mit Schwamm und Messer nach. Es blättert sich ein neuer Vorbesitzer auf: Dies Buch gehört — hm, der Name ist verwischt. Aber von derkehrseite schimmerte Spiegelschrift durch. Also auch dies Klebblatt abgelöst und umgewendet: Liebe Paula! Anbei sende ich das geliebte Buch zurück. Ich dachte wunder, was es wäre. Da las ich aber noch ganz andere Sachen, meine Liebe. Deine Ella Wilde.

Erich Müller-Partenkirchen.

### Kreuzwort-Rätsel.



**W a g e r e c h t:** 1. Europäischer Staatsangehöriger. 7. Litorfstube. 8. Turnabteilung. 10. Teil des Auges. 11. Stadt in Marokko. 12. Teil des Kopfes. 14. Spielkarte. 15. Artikel. 17. Umlaut, auch griech. Vorstufe (für „gut“), Stadt in Frankreich. 18. Adelsprädikat. 20. Tangaerät. 23. Elektrischer Pol. 25. Kartensammlung. 27. Stammabzeichen der Indianer. 29. Germanisches Getränk. 30. Persönliches Fürrwort. 32. Ausdruck für Lüge. 33. Anruf. 34. Farbe. 36. Biblischer Stammvater. 37. Gemütskrank. 38. Was die Damen lieben. 40. Sturmwind. 41. Gesellschaftsausdruck. — **S e n k r e c h t:** 1. Transportmittel. 2. Auerochs. 3. Sportplatz. 4. Speise. 5. Französische Verneinung. 6. Lateinisches Wort für „ich“. 7. Büffel. 9. Bund. 10. Zürcher Freund Goethes. 11. Handarbeit oder Fleischbezeichnung beim Schlächter. 13. Ulme. 16. Teil des Baumes. 19. Elend. 21. Wüstenwind. 22. Molch. 24. Kirche. 26. Blütenstand. 28. Not. 31. Italienische Stadt. 35. Englischer Vorname für Männer. 36. Japanische Münze. 37. Chemischer Begriff. 39. Italienische Tonbezeichnung. 40. Chemische Formel für Wismut.

**A u f l ö s u n g des Kreuzworträtsels in Nr. 92: W a g e r e c h t:** 1. Arau. 5. Ulm. 6. Erz. 8. Staub. 10. Iwo. 12. Bö. 13. Rad. 14. Ahr. 16. Au. 18. INRI (am Kreuz Christi). 19. Hamburg. 20. Egal. 22. As. 23. Ruf. 24. Arm. 26. Ode. 27. Tee. 29. Gelee. 31. Riff. 33. Tor. 34. Salat. — **S e n k r e c h t:** 1. Ala. 2. Amur. 3. ae. 4. Uri. 5. Ute. 7. Zwang. 8. Sou. 9. Bamberg. 11. Ohr. 12. Bauer. 15. Riese. 17. Val. 18. Irr. 19. Hafer. 21. Gut. 22. Ade. 25. Meta. 26. St. 28. Eis. 30. Lot. 32. Fa.

### Alt-Nassau

#### Aus altnassauischen Familienpapieren.

(Neue Folge.)

Bon Adolf Unzer.

VIII.

Aus dem Ausgabenverzeichnis des Regierungsrats Wigilius von 1784 mögen noch einige Posten Erwähnung finden. Am Jahresanfang wurde „dem Praeceptor Rohr im Waisenhaus von denen 2 kleinen Kindern zum neuen Jahr 1 Conventions-Thaler“ überbracht. Noch einen Posten finden wir zu Wohltätigkeitszwecken gespendet: am 3. April „vor die vom Wasser beschädigten Schiersteiner und

Biebricher Einwohner in die verordnete Collecte gesteuert 1 fl. 12 kr.“. Das hier erwähnte Hochwasser wird wohl das von Ende Februar gewesen sein, denn am 29. Februar verzeichnet das Ausgabenheft: „Zu Biebrich wegen dem ausgetretenen Rhein gewesen, und verzehrt mit dem Pferd und Trankgeld bey Haenselt 41 kr.“ Einen anderen Charakter trägt die Ausgabe vom 18. April: „Zu den Praemien der Schuhkinder in Wehen bei ihrem Osterexamine gesteuert 1 fl. 12 kr.“ Wir erfahren weiter, daß der Friseur Sieger — doch wohl für die persönliche Bedienung des Herrn Regierungsrats — vierteljährlich 3 fl. erhielt, während der Barbier Gieger ebenso viel im ganzen Jahr fürs Rasieren zu beanspruchen hatte. Als Ausgabe

für den studierenden Sohn ist ein Posten von 150 fl., „das Gederische Honorarium“ erwähnt, der im Februar „bei Herrn von Stalburg zu Frankfurt dem Louis zu Gießen assigniert wurde“, dies war eine Vergütung, die Vigilius als Subdelegatus in der fürtlich Gederischen Debit-Kommission wohl alljährlich bezog.<sup>1)</sup>

Nach dem 25. April 1784 fehlen weitere Eintragungen; Vigilius schrieb an deren Stelle: „Ist theils wegen meiner öftmaligen Abwesenheit, theils wegen der vielerlei Hochzeitsausgaben und Einkäufe zu Mainz pp. die nicht gleich notirt werden können, nicht weiter continuirt worden.“ — Aber vorsätzlich am 1. Januar 1785 beginnen die Eintragungen wieder nach dem Vorspruch: „Aduja Deus, et sis mihi meisque benignus!“, d. h. „Hilf uns, o Herr Gott, und sei mir und den Meinen gnädig!“ — mit den Neujahrsge schenken an die 4 älteren Töchter, die 3 kleineren Kinder, an die Magd Johanna Magdalena und den Diener George, dessen Jahreslohn mit 12 fl. übrigens jetzt unter den Ausgaben des Hausherrn erscheint. Dieser George trug auch eine Livree, die ziemlich kostspielig gewesen sein muß, denn unterm 31. März steht verzeichnet: „Zu Mainz vor Tuch und Zugehör zu des George seiner Livree laut Conto 19 fl. 32 kr.“, und unterm 25. Mai: „Dem Posamentirer Eugenbühl<sup>2)</sup> vor die Silbernen Botten auf die Livree und Huth des George 7 fl. 12 kr., ferner vor den Huth 1 fl. 20 kr. und die Botte darum zu sezen 10 kr.“; unterm 10. Sept. „Dem Schneider Rossel in Conto vor des Georges Livree à 2 fl. 30 kr. und des Fritzen zwey Schiffer habits à 1 fl. jedes 4 fl. 30 kr.“ Also hat der kleine Fritz, dem „als er seine erste Hose anzog, und mit vielem Zureden dazu gebracht werden mußte“ der Vater Ende April 1785 7 kr. „in den Saal gegeben“ hatte, als noch nicht vierjähriger schon seinen Matrosenanzug getragen!

Mehrfa ch sehen wir in dem Ausgabenverzeichnis, daß Waren von Mainz bezogen werden. Mainz ist eben die große Stadt mit reicher altangesehener Bürgerschaft, insgesessen mit zahlreichen Händlern und wohl ausgestatteten Kaufläden, in denen durch den holländischen Verkehr dauernd oder gelegentlich viele Dinge zu kaufen waren, die man im Landstädtchen Wiesbaden vergeblich gesucht hätte. Wenn dort jemand etwas zu verkaufen batte, so zeigte er es in den wöchentlich erscheinenden Wiesbadener Nachrichten an, in Nr. 5 vom 2. Februar 1789 — diesen Jahrgang habe ich gerade zur Hand — heißt es: „Bei Christian Matthes dahier in Wiesbaden sind wiederum zu haben alle möglichen Sorten von Gartengewächssamen, wie auch alle Sorten guter Bohnen und Zuckererbsen, desgleichen deutschen und ewigen Kleesamen in bester Qualität und billigen Preisen; weshalb er des geehrten Publicums geneigten Zuspruch erwartet“; in Nr. 25 vom 22. Juni heißt es: „Bei Herrn Gastwirth Freinsheim in der Stadt Darmstadt dahier sind von nachstehenden Jahrgängen Schierleiner Weinen als 1782er, 83er und 87er Gewächs die Maas zu 5, 4, 3 u. 2 Baken zu haben.“ Ferner: „Bei Herrn Sechiner im Goldnen Brunnen dahier logierend, ist eine sehr gute Pomade welche zum schleunigen Wachsthum der Haare befüllt, täuflich zu haben.“ Allerdings empfohlen sich an jener Stelle auch Mainzer und Frankfurter Geschäftsmänner, wenn sie etwa zur Messe mit besonderen auswärtigen Waren ihren Kunden von nah und fern aufwarten konnten. Auffallend mag es erscheinen, daß Regierungsrat Vigilius seine Bücher von auswärts besieht so ist sein Haupt-

<sup>1)</sup> In den Aufzeichnungen der bedeutsamsten Ereignisse seines Lebens, die in ein sehr gut erhaltenen Exemplar des „Verneuerten Brandenburgischen Gebet-Buch“ (erschienen in Leipzig 1679) vor und hinter dem Text eigenhändig eingetragen sind, findet sich folgende Notiz: „Den 24. December 1766 wurde ich auf erfolgtes Ableben des sel. h. Reg. Raths Lehr meines unvergleichlichen Freundes und Gönners von Serenissimi Hochfürstlicher Durchlaucht zum Subdelegato in der fürtlich Gederischen Debit-Commission gnädigst verordnet.“

<sup>2)</sup> Das noch heute bestehende Manufakturwarengeschäft G. h. Eugenbühl war 1747, also bald nachdem Fürst Karl seine Residenz von Uingen nach Birck und den Sitz der Verwaltung nach Wiesbaden verlegt hatte (1744), ebenfalls von Uingen nach Wiesbaden übergesiedelt. Die Begründung des Posamentiergehäfts in Uingen erfolgte durch den aus Heiligenthal im Mansfeldischen eingewanderten Adam Christoph Eugenbühl wohl um das Jahr 1720 herum. Sitz des Geschäfts in Wiesbaden war das zweite Haus unterhalb des Uhrturms in der Marktstraße, wo heute das Gasthaus „Zum Uhrturm“ steht, bis 1873; danach, als der Uhrturm niedergelegt und die Grabenstraße geöffnet wurde, das „Gasthaus Markt- und Grabenstraße“, wo es sich heute noch befindet.

siegerer — er gibt für Bücher, insbesondere rechtsgeschichtlichen Inhalts, ziemlich viel Geld aus — der Buchbinder und -händler Glazan in Idstein; der Buchhändler Fleischer zu Frankfurt liefert die acht lederchienenen Bände von Haeberlin's Neuer Reichs-Geschichte für 18 fl. und später noch den 17. Teil desselben Werkes.<sup>3)</sup> Neben neuen Werken, darunter Schmitts Geschichte der Teutschen in mindestens acht Bänden, laufte Vigilius auch zahlreiche Antiquaria, meist in Frankfurt<sup>4)</sup>; auch der Sohn hatte Auftrag, bei Bücherversteigerungen sich um Ergänzungen der väterlichen Bibliothek zu bemühen, da gerade in Universitätsstädten wissenschaftliche Werke öfter zum Ausgebot gelangten. Wir dürfen daraus den Schluss ziehen, daß in Wiesbaden damals keine Buchhandlung bestanden hat; allerdings konnte man in der Hof- und Kanzleibuchdruckerei von Joh. Heinrich Frey, dem Verleger und Herausgeber der Wiesbadener Nachrichten, allerlei Bücher und Schriften haben, aber die Auswahl war sehr beschränkt, wie sich aus den in den „Nachrichten“ enthaltenen Verzeichnissen ergibt, und bot offenbar Vigilius nicht das, was er bei seinen ausgebreiteten wissenschaftlichen Interessen verlangte. — Aus der großen Zahl der Ausgabenposten von 1785 mögen noch genannt werden unterm 14. Oktober: „bei Herrn Kehberger im Einhorn vor 1 Schoppen Wein, der aber wegen seiner Säure und Vermischung nicht zu trinken gewesen 12 kr.“, und unterm 22. Dezember: „Bei ein Schwein im Einhorn mit Besichtigungs Gebühr à 4 kr. 3 Schoppen Wein in Kauf à 36 kr. 11 fl. 44 kr. ( soll gegen 100 Pf. wiegen, hat den 4. Januar 1786 gewogen 122 Pf.)“

Die Zusammenzählung sämtlicher Jahresausgaben einschließlich dessen, was unmittelbar oder mittelbar in die eigentliche Hausbaltungslasse geflossen ist, ergab 1630 fl. 28 kr. — Da die Einnahmen vom Dienst 1138 fl. 57 kr. betrugen, mußten aus Kapitalzinsen oder Mieten 491 fl. 31 kr. abgelegt werden. Daraus kann man einen Schluss ziehen auf die Vermögensverhältnisse des Regierungsrats, dessen Vermögen mindestens 10 000 fl. betragen haben muß. Allerdings gehörte noch 1801 der seit 1787 verwitwete Frau Regierungsrat Vigilius das Haus zum goldenen Adler in der Neugasse — heute Nr. 13, Ecke Ellenbogen-gasse — von dem damals ein Teil vermietet war; Scheunen und Stallungen nahmen den Raum der heutigen Häuser Ellenbogen 13 und 15 ein, den der Landwirt Philipp Traub gepachtet zu haben scheint; und ferner befand sich, wie Spielmann (Die Stadt Wiesbaden, 1897, S. 23) weiter angibt, inmitten des Besitztums ein großer Hof und Garten, den Oberst v. Lechenbach gepachtet hatte. Wie die Verhältnisse 1785 lagen, als die sehr große Familie des Regierungsrats viele Räume im Hause beanspruchte die 1801 die Witwe nicht mehr benötigte, ist nicht bekannt. Jedenfalls haben wir aber in diesem Anwesen das Stammbau der Familie Vigilius in Wiesbaden zu sehen.

<sup>3)</sup> Franz Domenicus Haeberlin, 1720—1787, Professor an der Universität Helmstedt, Mitarbeiter an der Allgem. Weltgeschichte im Auszug. 27 Bde., Halle 1767—1790; sein Sohn war Karl Friedrich h. Staatsrechtslehrer in Helmstedt 1756—1808, Herausgeber des Deutschen Staatsarchivs, 16 Bde., 1796—1808.

<sup>4)</sup> Ebenfalls bei Fleischer. Inhaber dieser seit 1724 in Frankfurt bestehenden Verlagsbuchhandlung war damals Johann Friedrich Fleischer, der 1796 starb. Sein Geschäftshaus „Zum Mohren“ oder Mohrenhof lag in der Buchgasse. Vgl. Alex. Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. 5.

\*\*\*\*\*

„Nassauische Heimatblätter.“ Als Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altstutzfunde und Geschichtsforschung und seiner Ortsgruppen erschien soeben wieder im 27. Jahrgang Heft 1 (Januar bis März 1926) der „Nassauischen Heimatblätter“, die ein großer Aufsatz: „Die Goededes, eine Dieser Soldatenfamilie“ von Robert H. E. in Dies einleitet. Am Beispiel der Dieser Familie Goedede, die in der Geschichte der nassauischen Armee eine ganze Reihe zum Teil bedeutender Soldaten aufzuweisen hat, wird hier gezeigt, wie der Werdegang einzelner Menschen und Familien oft aufs engste verknüpft ist mit der Geschichte ihrer Heimat. Über „Dr. Wilhelm Christoph Thurn, Präzeptor an der Schule zu Kakenellenbogen“ der 1824 zu Schweighausen bei Nassau starb, dem Verfasser der Schrift „Über den Einflug der Staatsumwälzungen auf die Menschheit“, schrieb Albert Seuche. Gedächtnisartikel sind August Conrad, Max Heyne und August Zerbe gewidmet. Bücheranzeigen und Nachrichten aus den einzelnen Ortsgruppen des Vereins bilden den Abschluß des interessanten Heftes.